

Bruno Antonio Buike

Ungarische Musik und Musik in Ungarn

Hungarian music and music in Hungary

**- lexical screen –
de/en**



© Neuss / Germany: Bruno Buike 2017

Buike Music and Science

bbuik_11@hotmail.com

BBWV E19

Bruno Antonio Buike:
- Ungarische Musik und Musik in Ungarn -
- Hungarian music and music in Hungary -
- lexical screen –
de/en
Neuss: Bruno Buike 2017

- 1. Dies ist ein wissenschaftliches Projekt ohne kommerzielle Interessen, das kostenlos im Internet zur Verfügung steht.**
- 2. Wer finanzielle Forderungen gegen dieses Projekt erhebt, dessen Beitrag und Name werden in der nächsten Auflage gelöscht.**
- 3. Das Projekt wurde gefördert von der Bundesrepublik Deutschland, Sozialamt Neuss.**
- 4. Rechtschreibfehler zu unterlassen, konnte ich meinem Computer trotz jahrelanger Versuche nicht beibringen. Im Gegenteil: Das Biest fügt immer wieder neue Fehler ein, wo vorher keine waren!**

- 1. This is a scientific project without commercial interests, that is not in bookstores, but free in Internet.**
- 2. Financial and legal claims against this project, will result in the contribution and the name of contributor in the next edition canceled.**
- 3. This project has been sponsored by the Federal Republic of Germany, Department for Social Benefits, city of Neuss.**
- 4. Correct spelling and orthography is subject of a constant fight between me and my computer – AND THE SOFTWARE in use – and normally the other side is the winning party!**

INHALT / Content

**1. Ungarische Musik und Musik in Ungarn
(von den Anfängen bis heute, lexikalische Auskunft), S. 1-15**

1.1 Vorwort

1.2 German Text, S. 2-13

1.3 Addenda

1.4 Bibliographische Anmerkung

**2. Hungarian music and music in Hungary
(from the beginnings to today, lexical screen) – not being a translation of the
German version, p. 16-34**

2.1 Preface

2.2 English version, p. 17-32

2.3 Addenda

2.4 Bibliographical Information

---xxx---

1. Ungarische Musik und Musik in Ungarn - von den Anfängen bis heute – lexikalische Auskunft

1.1 Vorwort

Dies ist die überarbeitete, verbesserte und erweiterte Version des Abschnitts "Musik" im offiziellen "Verwaltungs-Portal" (Seitentitel in google) der ungarischen Regierung unter Adresse <http://www.ekormanyzat.hu/deutsch?kateg=deutsche:1430> (Hauptadresse: <http://www.ekormanyzat.hu/deutsch>). Weil unbekannt ist, ob das e-mail-Formular im ungarischen Teil dieser site funktioniert hat - die genannte e-mail-Verbindung im deutschen Teil hat sicher nicht funktioniert -, wurde diese kleine Arbeit auch eingereicht beim Collegium Hungaricum, dem ungarischen Kulturinstitut, und bei der Abteilung des Kulturattachés der Ungarischen Botschaft, beide in Berlin.

Anlaß waren theoretische Vorstudien zu einer Komposition über das ungarische (Volks-)Lied mit Incipit "Maros vize folyik csendesén", deutsches Incipit: "Leise fließt der Marosfluß". Eine zweite Komposition über eine Zigeunerweise, diesmal über eine russisch-kosakisch-ukrainische, ist unter dem Titel "Tausend Perlen in meinem Glas"/"Thousand pearls in my glass"/"Poy Zigan - Spiel Zigeuner" erschienen.

Belegexemplare wurden vorgelegt bei:

- Deutsches Volksliedarchiv, DVA, Freiburg/Brsg.,
- Institut für musikalische Volkskunde, Universität Köln,
- Österreichisches Volksliedwerk, Wien
- Autor (und Soloviolinvirtuose und Sprachwissenschaftler) Michael Jelden (via Verlag Buske, Hamburg),
- Gymnasium Antonianum, Vechta/Norddeutschland (zwischen Oldenburg/Oldbg. und Osnabrück), dessen Schüler ich war und das heute Partnerschaften unterhält mit Schulen in Polen, Ungarn und Frankreich,
- Stadtbibliothek, Neuss.

---XXX---

1.2 TEXT, deutsch

Ungarn hat einen bedeutenden Rang in der Musikgeschichte der Welt erreicht. Zwar hat das Auf und Ab der Geschichte eine kontinuierliche Entwicklung durch die Jahrhunderte verhindert. Aber trotzdem sind ungarische Musiker und Musikanten, sei es der klassischen Stilrichtungen, sei es des Jazz, auch heutzutage weltberühmt.

Ähnlich wie woanders beginnt ungarische Musikgeschichte mit sogenannter "Volksmusik". Allerdings ist ungarische "Volksmusik" höchst eigenständig und hat einen nirgends sonst in Europa vorkommenden autochthonen Charakter, der durch die Arbeiten von Istvan Bartalus (Buchreihe: "Magyar nepdalok, 1873-1896) und dann von dem Zweigestirn Bela Bartok (1881-1945) und Zoltán Kodály (1882-1967) deutlich wie nie vorher geworden ist, die beide ca.14000 Einzeltitel erstmals teils mit Phonograph aufzeichneten, die seit 1951 fortlaufend von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben werden (bisher 6 Bände von geplant 25 Bänden). Besonders seit Bela Bartok schöpft die musikalische Avantgarde aus diesem reichen Fundus an musikalischem "Urgestein".

Diese autochthone Musik ist nicht zu verwechseln mit sogenannter "Restaurantmusik" oder sogenannter "Zigeunermusik" – wie alle europäischen Roma stammen die Roma Ungarns eigentlich aus Nordwest-Indien oder dem Pandschab, von wo sie ein (seleukidischer) Nachfolger Alexanders des Großen als eine Berufskaste von Spielleuten und Gauklern an seinen Königshof im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris gebracht hatte! -, ja sie ist nicht einmal in einem üblichen Sinne strikt "ungarisch". Vielmehr stammt diese autochthone Musik noch aus jener Zeit, die der Amalgamierung der heutigen Ungarn aus Hunnen, Onoguren und Awaren vorausging, als jene Vorfahren noch in den Gegenden von Georgien und Armenien und zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer siedelten, wo sie Turkvölker zu Nachbarn hatten, von deren Musik sie stilbildende Elemente übernahmen. Wegen dieser musikalischen - jedoch nicht biologischen! - Verwandtschaft überrascht es deshalb nicht, daß die älteste ungarische

"Volksmusik" von dem chinesischen Musikwissenschaftler Du Yaxiong auf dem Kongreß der Musikethnologen 1982 in Peking thematisiert wurde, weil sie auch mit der Musik der Turkvölker in Nordwest-China und der Mongolei musikalisch verwandt ist. Mit einem Wort: In Ungarn hat sich durch mündliche Überlieferung eine Musik erhalten, die mindestens 1400 Jahre alt ist ... und zwar trotz aller sonstigen historischen Brüche und Diskontinuitäten!

MERKMALE der ältesten Musik sind:

- 1.Aufbau (szerkezet),**
- 2.Tonart (hangsor),**
- 3.Silbenzahl (szótagszám),**
- 4.Rhythmus (ritmika),**
- 5.Taktzahl (ütemszám),**
- 6.Zeilen-/Versschluß (sorvégz?dés),**
- 7.Tonumfang (hagterjedelem),**
- 8.Stil (stilus),**

die bis auf Nr.7 auch in finnisch-tscheremissischer Musik vorkommen, was wegen der bekannten – finno-ugrischen - Sprachverwandtschaft nicht überrascht. Einzelne Elemente – jedoch nicht alle, jedoch deshalb nicht-stilbildende! – kommen vor in norwegischen skev-Gesängen und sogar in der Gregorianik. Insbesondere das Tonsystem ist nicht-europäisch und kennt sogar Viertel- und Dritteltöne.

Von den GATTUNGEN sind besonders die Rituallieder interessant – Klagelieder (sirató), Hochzeits- und Kinderlieder -, weil sich besonders in den "sirató" Reste der SAMANENgesänge ("Samane" = Schamane) erhalten haben, die man für den Ursprung dieser Musik hält. Die beschwörend-monotonen GesangsImprovisationen der Schamanen hat man nicht rekonstruieren können, jedoch ist vielleicht interessant, daß ausgehend von der Ethnologie und auch der Musikethnologie Schamanismus geradezu ein Modetrend unter heutigen russischen und nordamerikanischen Intellektuellen geworden ist.

Weitere Stichworte zur Charakterisierung der ältesten Musik sind: "alter Stil", "senkende Melodien", "transsylvanische Pentatonik" – die sich nicht auf einen Tonumfang von 5 Tönen beschränkt! -, "diatonische Klagegesänge", "Hirtenlieder mit Dudelsack".

Kurz nach der Landnahme der 7 ungarischen Stämme im Gebiet des ehemals römischen Pannonien 896-907, werden diese Nomaden nach der Niederlage von Augsburg – Schlacht auf dem Lechfeld, 955, unter Kaiser Otto I., welcher ein System „gestaffelter Kleinverteidigungswerke“ erfunden hatte - - zunehmend sesshaft und bald darauf unter Stephan I., dem Heiligen, (997-1058) aus der ersten Dynastie der Arpaden (bis 1301) CHRISTLICH – und Ungarn öffnet sich dem einheitlichen, auf ganz Europa ausgreifenden Kulturbemühen der katholischen Orden der Benediktiner und Zisterzienser. Die älteste erhaltene lateinische Urkunde ist von 1002 zur Gründung des Klosters auf dem "Berg St. Martin", seit dem 19. Jahrhundert "Pannonholma" genannt, - die Beliebtheit auch in Ungarn des hl. Martin , Bischofs von Tours in Frankreich, resultiert daraus, daß er zuvor römischer Offizier in Pannonien gewesen war -, die ältesten bekannten ungarischen Worte finden sich in der Gründungsurkunde der Abtei Tihanyi von 1055. Wie auch woanders entstehen im X.-XI. Jahrhundert Klosterschulen und mit ihnen wird die Grundlage zur Teilnahme Ungarns an abendländisch-europäischer Kultur und Bildung gelegt. Dieser historische Einschnitt ist musikalisch nachweisbar in der Entstehung einer eigenständigen einstimmigen ungarischen Gregorianik, die in einer ungarischen Notenschrift aufgezeichnet wird, die später, als das städtische Bürgertum erstarkte, sogar zweistimmig wird und in reich verzierten Kodices erhalten ist. Daneben entwickelt sich eine weltliche Populärmusik mit Flöte, Trommel und Sprüchen in den Dörfern nach Art einer Vaganten- und Spielleute-Musik.

Einen wirklichen Höhepunkt erreichte Musik in Ungarn unter König Matthias Corvinus (1440? 1443? – 1490). Er organisierte nicht nur mit seinem Vater Janos Hunyadi in weiten Teilen des Balkan und Südosteuropas die letzte und wirksame Verteidigung gegen die

osmanisch-islamische Expansion – zweite Schlacht auf dem Amselfeld , wo die byzantinische Päonie/Pfingstrose wächst, Kosovo 1448 -, sondern hielt auch als weltläufiger Herrscher von Format glanzvoll Hof, wobei Musik nicht fehlen durfte: König Matthias unterhielt Chor und Kammerorchester von europäischem Niveau und seine Ausstrahlung war so stark, daß die berühmtesten Künstler Europas seiner Zeit sich beeilten, seine Gäste zu sein – und das trotz mancherlei Unbill und Beschwerden des Reisens in damaliger Zeit.

Mit dem Untergang von Byzanz und Konstantinopel 1453 zeichnete sich aber am Horizont der zweite dramatische Einschnitt in der Geschichte Ungarns ab, der ebenfalls in der Musik Spuren hinterließ: 1521 eroberte Sultan Süleyman die erst 1426 von Rest-Serbien vertraglich übernommene Festung Nándorfehérvár (heute: Beograd/Belgrad, alter Name: Griechisch-Weißenburg, und zwar im Unterschied zum zentralungarischen Stuhlweißenburg oder Székesfehérvár; es ist nebenbei etwas rätselhaft, warum die Farbe "weiß" mit Städten assoziiert wird, vielleicht hat das damit zu tun, daß viele örtliche und regionale Flaggen und Fahnen rot (männlich) und weiß (weiblich) enthalten ...), 1526 folgte die Niederlage von Mohács und bis 1566 wurde der ganze mittlere Teil Ungarns türkische Provinz – und blieb es, bis nach der zweiten Belagerung Wiens 1689 auf die historische Gezeitenwelle der osmanischen Flut die Ebbe folgte und abendländisch-habsburgische Kaiser und Feldherrn den türkischen Bann brachen, unter dem keines der unterworfenen Balkanvölker seine eigenständige Kultur entfalten konnte – und diese nur mit Mühe und Not über die Jahrhunderte der Fremdherrschaft rettete: Erst 1867 verläßt der letzte türkische Kommandant die Festung Belgrad.

Es gab in dieser türkischen Epoche Ungarns keine ungarische Musik, Kunst, Literatur, jedenfalls keine nennenswerte – und zwar bis um etwa 1750 unter Kaiserin Maria Theresia eine Gesamtkonzeption zum Wiederaufbau wirksam wurde, die aber wiederum starke nicht-ungarische Elemente enthielt, zum Beispiel das protestantische Liedgut deutscher Kolonisten und deren szenischen Singspiele zu den Gelegenheiten der

christlichen Hochfeste. Es gab in der türkischen Epoche aber die einstimmigen Gesänge des Sebestyén Tinódi Lantos, und das waren den Zeitumständen entsprechend historische Lieder von alter Freiheit und kämpferische Sturmlieder. Hort des Widerstandes war ferner das Fürstentum Siebenbürgen, das auch zu den in den Friedensverträgen von Karlowitz (1699) und Passarowitz (1718) bestätigten ersten befreiten Gebieten gehörte, aus dem der europaweit geschätzte Drehleier-Virtuose des XVI. Jahrhunderts Bálint Bakfark stammte. Hort wo nicht des Widerstandes so doch zumindest der Bewahrung war ferner die Kirche: Über die Kirche erfuhr sogar Palestrina (1525-1594) im fernen Rom von ungarischen Melodien, die er in seinen Kompositionen verwendete. Die Kirche war es auch, die nach der Befreiung von den Türken barocken musikalischen Glanz nach Ungarn brachte, wovon noch heute die Notensammlung des Doms von Raab zeugt, in der sich sogar von ungarischen Bischöfen in Auftrag gegebene Werke der Klassik von Mozart und Haydn finden.

Und was wäre europäische Kunstmusik und sogar Kultur insgesamt ohne die Pál Esterházy zu Kísmarton, deren eine Linie - es gibt 3 Familienzweige! - den Fürsten Nikolaus I. Joseph hervorbrachte, der ab 1766 Joseph Haydn (1732-1809; ebenfalls komponierender Bruder Michael Haydn geboren 1739) als Komponisten und Kapellmeister in Dienst nahm, wie auch dessen Nachfolger Fürst Nikolaus II., der das Orchester wieder gründete, Haydn erneut einstellte und danach den ebenfalls bedeutenden Komponisten Johann Nepomuk Hummel von 1804 – 1811 beschäftigte. Außerdem - welch ein "Zufall"! - 1811, im Jahre des großen Kometen Halley, wurde am 22. Oktober Franz/Ferenc List/Liszt geboren, und zwar in Raiding/Doborján, Komitat Ödenburg/Sopron, als Sohn eines Rentmeisters der Fürsten Esterházy, die damals von Eisenstadt/Burgenland aus regierten ... Und selbstverständlich: genuin ungarische Melodien, sozusagen mit etwas Firnis westeuropäischer Musiktradition überzogen, finden sich auch in den Werken Haydns und Mozarts, z.B. im A-Dur Violinkonzert des letzteren. Ungefähr zu Haydns Zeit, also etwa am Ende des XVIII. Jahrhunderts setzt eine Rückbesinnung auf die autochthone Musik Ungarns ein und es entsteht der

"Verbunkos" , der Musik und Tänze zu Zwecken der Soldatenwerbung umfaßt und oft von Zigeunern vorgetragen wird, die in höfische Livrée gepackt auch in den Adelshaushalten dieser Zeit aufspielten. Man könnte sagen: Die Roma-Musikanten spielen keine autochthone – halb norwestindische! - Roma-Musik, aber sie erbringen Adaptionenleistungen, mit denen die ungarische autochthone Musik angepaßt wird an die übrige europäische Musiktradition und insbesondere mit den Mitteln und Techniken dieser Tradition spielbar und AUFSCHREIBBAR – daher die Bezeichnung für die in dieser Zeit ebenfalls entstehenden ungarischen "nota" - wird, denn wir hörten schon von Viertel- und Drittelönen, die es in der europäischen Musik nicht gibt und die deshalb nicht ohne weiteres SCHRIFTLICH darstellbar sind, sondern für den Praktiker umschrieben oder angedeutet werden müssen: "rubato", "arpeggio-ähnliche", "glissando-ähnliche" sind zum Beispiel solche Umschreibungen und Andeutungen des an sich nicht Darstellbaren in der ungarischen autochthonen Musik. Die Anpassungsleistung umfaßt daneben auch eine neuartige HARMONISIERUNG mit enharmonischer Akkordik ursprünglich einstimmiger und "chorisch einstimmiger" Melodien, die mit mehreren Sängern gar nicht exakt einstimmig gesungen werden sondern immer mit minimalen - sozusagen improvisierten - Abweichungen der Einzelsänger. Und - man vergißt es nur allzuleicht! - : Die autochthone Musik Ungarns wird in das europäische Orchester mit seinen hochentwickelten Instrumenten - sämtlich und alle sozusagen Hightech-Produkte! - eingegliedert, übertragen und mit europäischen Instrumenten, namentlich Geige und Klavier, gespielt, jedoch ohne Cymbal zum Beispiel - ein harfenähnliches Instrument, bei dem die Saiten aber wie beim Flügel "liegen", und ferner nicht gezupft sondern hammerartig angeschlagen werden - , das allerdings heute auch ein hochentwickeltes Instrument ist, sogar mit Pedal wie moderne Klaviere. Die Violinschule von Flesch vom Anfang des XX. Jahrhunderts, die aber Zustände und Stand des XIX. Jahrhunderts spiegelt, behandelt übrigens gesondert "Zigeunermusik" - unter Einschluß des Spaniers Sarasate - und seither muß für dieses Instrument eine Beschäftigung mit dem sogenannten "Zigeunerton" als unentbehrlich für jede geigerische Klang - und Ausdrucksentwicklung angesehen werden - und wird in der Tat heute

besonders in der von dem ebenfalls etwa in der Epoche um 1900 wirkenden "russischen" Geiger Leopold Auer (geboren 1845 in Veszprém/Ungarn, als Solist in St. Petersburg, ab 1918 in USA, gestorben 1930 in Dresden/Deutschland) - eigene Violinschule, die in Englisch heute in den USA und Japan einflußreich ist, ebenso wie die von Flesch - begründeten sogenannten "russischen Violinistenschule" gepflegt.

Ein Zeitgenosse Auers war der Geiger Joseph Joachim, geboren 1831 in Kittsee bei Preßburg, damals zum Königreich Ungarn gehörig, ab 1833 in Budapest, dort Unterricht vom polnischen Konzertmeister der Königlichen Oper zu Pest, bevor er mit Brahms bekannt und in Deutschland zuerst in Hannover und dann in Berlin berühmt wurde, wo er in Berlin den Ungarn Franz /Ferenc von Vecsey (1893-1935) zum Schüler hatte, dem Sibelius 1910 die Uraufführung seines Violinkonzertes anvertraute (nicht zu verwechseln mit Joseph von Vecsey de Vecse et Böröllyö-Iságfa, k.u.k. General ab 1888) Und wo wir schon einmal bei dem Beitrag Ungarns zur Entwicklung der Violinmusik sind, müssen wir auch den als Komponisten bekannten Carl Goldmark (geb. 1830 in Kethely/Plattensee als Sohn jüdisch-westgalizischer Einwanderer) erwähnen, der zuerst in Ödenburg professionell Violine lernte, bevor er nach einem Selbststudium der Komposition 1857-1860 in Pest vor allem mit Opern in Wien bekannt wurde, die noch um 1930 auf dem Spielplan in Budapest standen - Goldmark ging später in die USA und wurde dort Komponist von FILMMUSIK, eine moderne Musikgattung, die jüngst von Anne-Sophie Mutter auch für das Repertoire der Konzertgeige "entdeckt" wurde - ... sowie die Musiker-Familie "Singer", die später von ihrem Herkunftsort Marámaros Sziget in der Region der ungarischen Karparthen (Kartho-Ukraine?) den bekannten Namen "Szigeti" annahm, aus der Josef Szigeti (geb.1892- gest. 1970 in Luzern/Schweiz), der weltberühmte Geiger, stammt, der um 1927 auch mit Bartok kooperierte und das Kunststück fertig brachte, daß er nach der Zwangspause durch den II. Weltkrieg seine internationale Karriere wieder aufnahm ...

Zurück zum Verbunkos und zum 18.Jahrhundert! Márk Rózsavöigyi und János Bihari wurden mit den Verbunkos-Liedern weltbekannt und Verbunkos-Motive tauchen auf in

der Bühnenmusik von Béni Egressy.

Es sind die Verbunkos-Adaptionen der autochthonen ungarischen Musik, die diese Musik erst verwendbar machen für die berühmten europäischen Komponisten des XIX.

Jahrhunderts wie Beethoven, Haydn, Mozart, Weber, Brahms und Berlioz – mit dem hübschen Nebeneffekt übrigens, daß seinerzeit Brahms' "Ungarische Tänze" (original für Piano) bei ihrem Erscheinen in Budapest zuerst gar nicht als "echt ungarisch" erkannt wurden ... Und von all diesen Melodiezitate besitzen die Bearbeitungen des "Rákóczi-Marsches" von Berlioz und Liszt – dieser wie eben erwähnt ein gebürtiger Ungar! – für Ungarn selbst noch heute beträchtliche Bedeutung, denn obwohl Franz (Ferenc) II. Rákóczi wenigstens nominell ein türkischer Vasall war, wurde seine Insurrexion 1703-1711 zur Zeit schon der Habsburgerherrschaft zum Symbol für ungarischen Freiheitswillen und ungarischen Willen zu Selbständigkeit, der so stark war, daß ihm schließlich mit der Errichtung der k.u.k. österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie 1867 auch konstitutionell und verfassungsmäßig Rechnung getragen werden mußte. Man könnte sagen: Der Rákóczi-Marsch ist eine inoffizielle Nationalhymne Ungarns. Aber die eigentliche Nationalhymne wurde in Musik gesetzt von Ferenc Erkal, der auch der Schöpfer bedeutender ungarischer Nationalopern ist – Werktitel u.a.: "Bánk bán" und "Hunyadi László" -, die wiederum die Verbunko-Musik integrieren in den allgemeinen Strom der damaligen europäischen Kunstmusik, Nationalopern, wie sie in dieser Epoche bis Ende des XIX. Jahrhunderts überall in Europa entstanden.

Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts bis zum Einschnitt des 1. Weltkriegs 1914 ist Budapest eine EUROPÄISCHE METROPOLE, bunt wie das Leben und die Völker und Volksgruppen selbst, mit einer starken jüdischen Bevölkerung, die aktiv am Kultur- und Geistesleben teilnahm - unter anderem die eben erwähnten J. Joachim und C. Goldmark kamen aus jüdischen Familien! -, mit verschiedenen christlichen Konfessionen und Gotteshäusern sowie deren eigener – insbesondere griechischer und slawischer – Kultmusik (des orthodox-byzantinischen Christentums), mit musikalischen Gästen wie Gustav Mahler, selbstverständlich mit eigener Oper und mit eigenen

Konzertsälen und sogar einem breiten Bildungsbürgertum, das Hausmusik jeden Niveaus pflegte und auch pflegen konnte, mit einem ausgebauten Schulsystem der Sekundarstufe, das jene Lehrer hervorbrachte, die schon am Gymnasium solche Talente wie den später weltberühmten Mathematiker Paul Erdős erkannten und förderten - und fördern konnten! -, mit weitreichenden internationalen Handelsbeziehungen, mit Beteiligungen an den großen Eisenbahn - und Kanalprojekten der Zeit, kurz das pulsierende "Paris des Südostens" fern jeder verschlafenen ländlichen Romantik, in dem wandernde Saisonarbeiter aus Ungarn selbst, aber auch vom Balkan ihre eigenen Gesänge und Tänze mitbrachten und verbreiteten, Volkslieder auch einer neuartigen Struktur mit "kuppelförmigen" Melodien.

Bis 1914 war die Zeit eines fortschrittsgläubigen Daseinsoptimismus, der sich in Weltausstellungen und auch in großen Jubiläumsausstellungen in Wien und Budapest ausdrückte, den wir, die wir heute, am Beginn des 3. Jahrtausends, alle miteinander die blutigen Schrecken des XX. Jahrhunderts fast überall in Europa nur knapp überlebt haben, uns kaum noch vorstellen können. Etwas von diesem durchweg heiteren und unbeschwerten Lebensgefühl ist vielleicht eingefangen in einer neuen musikalischen Gattung, die damals entstand, nämlich in der Operette, der "kleinen Oper", die nichts so schnell tragisch nimmt, die stets unterhaltsam bleibt und dramatische Erschütterung nicht einmal will. Jedes gute Musiklexikon enthält die Namen der berühmten ungarischen Operettenkomponisten Imre Kálmán, Ferenc Lehár, Jenő Huszka – und es ist vielleicht am Rande interessant, daß Kálmán wenigstens aus dem Bereich der k.u.k. Militärmusik kam, ebenso wie der gleich zu erwähnende Dirigent Fricssay: die Welt sähe besser aus, wenn es mehr solche musikalischen Armeen gäbe ...

Es ist diese relativ unbeschwerte Zeit kurz vor dem 1. Weltkrieg, wo auch ein reges volkskundliches Interesse herrschte, das sich in den musikalischen Feldforschungen Matthias Murkos ausdrückte, der von Wien aus die südslawische Gusle-Musik und die dortigen Heldenlieder erforschte, in den Feldforschungen des jungen Bartók und Kodály, die Ungarn durchstreiften und auch in der großen, bis heute mustergültigen

Enzyklopädie "Österreich-Ungarn in Wort und Bild", die unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen Rudolf von einer erstklassigen Kommission bearbeitet und herausgegeben wurde und alle Völker des Reiches samt Musik und Brauchtum beschrieb.

Bartók und Kodály sind später eigentliche Komponisten geworden, deren Modernität aber nicht auf der zeitgenössischen Dodekaphonie (Zwölftonmusik) des Anton Webern beruhte, sondern eben auf Anregungen der nicht-europäischen autochthonen Musik Ungarns, die extravagante Klangerlebnisse sozusagen garantiert. Beide wurden darin vorbildlich und bildeten mit Erno Dohnányi und Leo Weiner eine kleine, höchst musikalisch eigenständige Gruppe moderner ungarischer Musik.

Zoltán Kodály ist aber in Ungarn selbst viel bekannter durch seine Kodály-Methode der Musikausbildung, die landesweit durchgeführt wird, was eine Breite und Gediegenheit der musikalischen Bildung eines ganzen Volkes bedeutet, die weltweit einmalig sein dürfte, die man allenfalls vergleichen könnte mit der Breitenwirkung, die die Violin-Pädagogik von Suzuki in Japan erreichte.

Der abermalige Einschnitt des 2. Weltkrieges brachte für Ungarn die Verordnung einer staatlich vorgeschriebenen Kultur-Ideologie des "sozialistischen Realismus" in jeder Kunst, die besonders zur Zeit des Stalinismus virulent war, die zwar Volksmusik in weiterem Sinne, zentriert auf die ideologisch präferierten Zielgruppen von "Arbeitern" und "Bauern" pflegen konnte, die klassische Musik hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit zu Repräsentationszwecken des Staates instrumentalisierte, die jedoch der eigentlichen modernen Musik ratlos und verständnislos gegenüberstand – und exzellente Spitzenkünstler der klassischen Musik in die Emigration trieb. Die Dirigenten Georg Solti und Ferenc Fricsay (internationaler Durchbruch nach dem II. Weltkrieg) lebten oder arbeiteten vorwiegend im Ausland – und in Deutschland entstand sogar ein bekanntes Orchester aus Exil-Musikern, die "Philharmonia Hungarica", die ebenso wie der aus der modernen Musik gar nicht wegzudenkende Komponist György Ligeti der ungarischen Heimat den Rücken gekehrt hatten.

So kam es, daß Ungarn in der bereits vor dem I. Weltkrieg entwickelten Richtung der Zwölftonmusik reichlich hinterherhinkte: erst in den 1960iger Jahren traten mit dieser Technik hervor György Kurtág, dann Opernkomponisten wie Emil Petrovics, Sándor Szokolay, Attila Bozay und Zsolt Durkó – aber auch dann noch machte sich der Einfluß des heute verabschiedeten – diktatorischen - Regimes störend bemerkbar, zum Beispiel bei der an sich eher harmlosen Frage von Auslandsreisen zu internationalem Gedankenaustausch, wie er nun einmal für geistige Entwicklungen notwendig ist. Ähnlich wie Stockhausens Gründung des berühmten "Studios für neue Musik", womit apparateaufwendige experimentelle elektronische Musik gemeint ist, beim WDR in Köln wurde in den 1970iger Jahren das Új Zenei Stúdió ("neues Musikstudio") eingerichtet, das sich ein eigenes Publikum "erzog" und heranbildete, weil diese Musik sich (noch?) nicht von selbst erschließt und erklärungsbedürftig ist.

Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus auch in Ungarn etwa ab 1990 führte dazu, daß viele ausübende Musiker heute genauso am internationalen Kultur- und Festivalbetrieb teilnehmen wie andere Künstler weltweit, darunter namentlich der Pianist und Dirigent Zoltán Kocsis, der Dirigent Antal Dorati, dann Iván Fischer und das Budapester Festivalorchester, die Pianisten András Schiff und Endre Hegedüs (dieser auch Komponist), der Cellist Miklós Perényi, dann natürlich die exzellenten Opernsängerinnen und Opernsänger wie Éva Marton, Szilvia Sass, László Polgár, Andrea Rost, József Gregor.

Es ist eigentlich von selbst einleuchtend, daß gerade die in traditioneller sogenannter "Zigeunermusik", die ja auch Elemente der Unterhaltungsmusik besitzt, ausgebildete junge Generation sich zum Jazz hingezogen fühlte – und mit diesem spezifischen Klangamalgam ab den 1970igern- sozusagen mit einer kleineren Zeitverzögerung - die Herzen des Publikums weltweit eroberte. Auch hier wieder nur kurz bekannte Namen: (Pianist), Aladár Pege (Baßgeiger), Károly Binder (Pianist), Bela Szakcsi, Lakatos, Rudolf Tomsits (Trompeter), György Vukán (Pianist und Komponist), László Dés (Bläser), György

Szabados (Bläser) und die Benkó Dixieland Band.

Wie anderswo in der Welt ist auch in Ungarn inzwischen "Volksmusik" in weiterem Sinne kommerziell durchorganisiert und wird gezielt im Tourismus-Marketing eingesetzt - mit einer gerade wegen der berichteten besonderen Pflege der Musikausbildung in Ungarn hohen musikalischen Professionalität bei den sogenannten "Zigeuner-Orchestern". In diesem volkswirtschaftlichen Sektor sind zu nennen die niveauvollen Produktionen von Marta Sebestyén und dem Muzsikás Ferenc Sebo, die Gruppe Kaláka Kolinda und die CD-Reihe des Musikhauses Fond mit dem Reihentitel Uj Patria (Neue Patria, neue Heimat). Ferner kann man nicht unerwähnt lassen das "100 tagü Cinágyzenekar", das "100-köpfige Zigeunerorchester", von Budapest, mit dem sogar Ausnahmeviolinist, Sprachgenie und Sprachwissenschaftler Michael Jelden aus Stuttgart konzertierte.

Ebenfalls ökonomisch bedeutsam wegen hoher Verkaufszahlen ist die seit den 1960iger Jahren – natürlich ungarisch eingefärbte - Beatmusik, die auch ein soziologisches Phänomen besonders in jugendlichen Altersgruppen wurde, in der sich jedoch unter den speziellen Bedingungen des ehemaligen Ostblocks unter anderem politischer Protest und Widerstand ausdrückte. Aus dieser Musikrichtung sind noch heute beliebt die Gruppen Illés, Metró und Omega. Die ehemalige Mitglieder der Gruppe Illés, Levente Szdrényi und János Bródy komponierten sogar erfolgreiche Rockoperen. In den 1970igern fehlte der Gruppe LGT nicht viel zu einem internationalen Erfolg. Die alternativen und underground – Musikwelten der 1980iger Jahre – Szlámi, Europa Kladó – gehören schon zu den Klassikern. Seitdem hatten verschiedene Produkte der ungarischen Popindustrie weltweiten Erfolg, die Discomusik der Neoton Familia sogar bis hin zum Fernen Osten und zuletzt die elektronische Tanzmusik der Gruppe Yonderboi.

---xxx---

1.3 Addenda August 2004

Nach dem II. Weltkrieg entstand eine "Gruppe" ungarischer Musiker, die in Ungarn geboren wurden und dort auch ihre professionelle Musik-Ausbildung erhielten - danach

jedoch ins Ausland gingen und dort erfolgreich wurden. Einige wurden bereits genannt und hier sind zu ergänzen:

Lajos Duda, bekannt vor allem als Jazz-Klarinettist, in 2004 in Neuss/Germany lebend, 1975-1985 mit Lehrauftrag an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Neuss/Germany (wo der Autor dieser Zeilen ihn "live" erlebte), umfangreiche Produktionen mit den WDR-Rundfunkstudios in Köln, Diskographie in <http://www.lajosduda.de> .

Loso, Geza, geboren 1951 in Ungarn in einer Musikerfamilie, Konzertpianist, in 2004 in Trier/Germany lebend. Loso ist zusätzlich bemerkenswert, weil er 2001 in Zusammenarbeit mit der Klavierbaufirma Büttner/Leipzig - in der selber Linkshänder sind - ein/en LINKSHÄNDIGES PIANO/Konzertflügel entwickelte, den zweiten weltweit überhaupt, nachdem der Pianist Christopher Seed 1997 sein linkshändiges Piano in Zusammenarbeit mit der holländischen Klavierbaufirma Poletti & Tuinman vorgestellt hatte. Loso ist ferner publizistisch tätig und hat einen eigenen Musikverlag für linkshändige Klaviermusik nach seiner Methode gegründet. Weitere Informationen in: <http://www.gezalos.de>

Wir können auch nicht unerwähnt lassen, daß heute, 2017, schon seit vielen Jahren die ehemals staatlich strukturierte Zigeunermusik und Restaurantmusik zusammengebrochen ist und deshalb viele der professionell ausgebildeten Musiker dieses Sektors heute arbeitslos sind und buchstäblich vor dem Nichts stehen. Von DUTZENDEN Gaststättenbetrieben in Budapest mit Zigeunermusik live sollen ungefähr 5-10 überlebt haben.

---xxx---

1.4 Bibliographische Anmerkung

Auer, Leopold: Violin Playing as I teach it, New York 1921

Auer, Leopold: Graded Course of Violin Playing, 8 vol's. Carl Fischer

Flesch, Carl: Die Kunst des Violinspiels, 2 Bde., Berlin: Ries & Erler 1923-1928; engl./amerik. u.d.T.: The Art of Violin Playing, 2 vol's, Carl Fischer; last known year of edition: 2000 - auch in einer NEUEN und AKTUELLEN deutschen Version verfügbar

Flesch, C.: Das Klangproblem im Geigenspiel, Berlin: Reis & Erler

Golwin, Sergius: Das Reich des Schamanen. Die eurasische Kultur der Spiritualität - der Weg des alten Wissens, Basel: Sphinx hardcover 1981; München: Goldmann/Bertelsmann

paperback 1989

Helm, Everett: Franz Liszt - mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbeck bei Hamburg: rowohlt paperback 1972, 1.Aufl.; 14.Aufl. 2001

Helm, Everett: Bela Bartok - mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbeck bei Hamburg: rororo paperback 1972, (evtl. neue Auflage?): NICHT ZU VERWECHSELN mit der EVERETT-HELM-COLLECTION des Everett Helm, USA, Komponist und Musikaliensammler, 19.Jahrhundert, heute in der National Library of Australia (online in google)

Jelden, Michael (Violinvirtuose, Sprachwissenschaftler, auch in Ungarn sehr bekannt): Die ungarische Volksmusik, München 1998; online (mit Bibliographie): <http://www.editionhera.de/jelden/wissen.htm>

Menuhin, Yehudi: Die Violine, Kulturgeschichte eines Instruments, Stuttgart, Weimar, Kassel: Metzler und Bärenreiter 1996; frz. u.d.T.: La Légende du Violon, Paris: Flammarion 1996

Sarosi, Balint: Zigeunermusik, Budapest: Corvina 1977; Zürich, Freiburg/Brsg.: Atlantis 1977

Stenger, Alfred: Anne Sophie Mutter. Die Schönheit des Violinklangles, Wilhelmshaven: Noetzel, Heinrichshofen 2001

Uccusic, Paul: Der Schamane in uns - Schamanismus als neue Selbsterfahrung, Hilfe und Heilung, Genf: Ariston hardcover 1991; München: Goldmann paperback 1993

---xxx---

2. Hungarian music and music in Hungary - from the beginnings to today, lexical screen-

2.1 Preface

This is the revisited, improved and enlarged version of the the section "Musik" (music) from the official "Verwaltungsportal" (site-title and google listing) (administrative portal) of the Hungarian government under address <http://www.ekormanyzat.hu/deutsch?kateg=deutsche:1430> (main address: <http://www.ekormanyzat.hu/deutsch>), which was submitted free of charge for absolute free use - the e-mail-connections to ekormanyzat.hu not functioning - to the Collegium Hungaricum (Hungarian Institute for Culture) and to the department of the Attaché for Culture within the Embassy of Hungaria, both at Berlin.

The work of this article was undergone as preliminary theoretical study on the occasion of a composition for piano in double octaves (for imitation of Cymbal effects), the title of which is "Maros - River" (Hungarian incipit: "Maros vize folyik csendesen"; German incipit: "Leise fließt der Marosfluß"). A second composition on a Gipsy theme from Russian Kosacks or from Ukraine in June 2006 by B.A.Buiké has appeared under the title "Thousand pearls in my glass"/German incipit: "Es funkeln tausend Perlen in dem Glas in meiner Hand", Russian/Ukrainian incipit "Pož Zigan".

Specimen copies have been submitted to:

- Deutsches Volksliedarchiv (International German Archives For Folksongs), Freiburg/Brsg.
- Institut für musikalische Volkskunde (Institute for musical folklore), Cologne University
- Österreichisches Volksliedwerk (Austrian Central Organization For Folksongs), Vienna
- author, solo-violinist and scientist in several related fields of theory and knowledge of language Michael Jelden (via Buske Publishers, Hamburg)
- Gymnasium Antonianum, Vechta/Northern Germany (between Oldenburg/Oldbg. and Osnabruëck), where I went to school, a school that today has strong partnerships throughout Europe, namely to Poland, Hungary and France
- Public Library, Neuss.

2.2 English Version

(not being a translation of the German version!)

Hungary achieved an important rank in the music history of the world. The historical ups and downs in the course of the centuries in this country however prevented a continuous development. Nevertheless Hungarian musicians of all musical styles and directions, namely in the sections of classical music and jazz, became famous throughout the world today.

Very similar to other parts of Europe at the starting point of Hungarian musical history we find so-called "folk-music", but a very special sort of popular music indeed which is unique in the whole of Europe and of some primordial character which became clear with certainty through the first collections, which can be named true scientific in a more modern sense of Istvan Bartalus ("Magyar nepadlok", several volumes, 1873 -1896) which was followed by the two "twin-researchers" Béla Bartók (1881-1945) and Zoltán Kodály (1882-1967), who collected nearly 14.000 songs, partly with "phonograph" - which is a recording device - that are under publication under the direction of the Hungarian Academy of Sciences since 1951 (6 vol's. of planned 25 vol's.). In particular since Bela Bartok the musical avant-gard frequently makes use of these "precious gemstones of old antiquity".

This autochthone Hungarian music should not be mixed up with so-called "restaurant-music" or "gipsy-music" - like all European Gipsies the Gipsies of Hungaria are originated in the Northwest of India, called Pundschar, from where a – Seleucid - successor of Alexander the Great brought them as a complete Indian-type "caste" of musicians, jugglers and buffons to his king's yard in Mesopotamia, which means from the Greek "land between the two rivers", i.e. Euphrates and Tigris -: this eldest music of Hungaria is not even strictly "Hungarian" in the common sense! There was not such a people like the "Hungarians" of today at all, as the predecessor- tribes of the Onogurs, the Awares and Huns, from which the modern Hungarians were amalgamated, settled in the regions of the Kaf-Mountains, of Armenia and between the Black Sea and the Caspian Sea, where they were surrounded by neighbors of the great Turk people-family, from

whose music they took over main characteristic elements and style of music. Because of this musical - but not biological! - relationship we are not surprised to find, that Chinese musicologist Du Yaxiong during the Congress of Musical Ethnology in 1982 in Beijing is on report in saying that there are close connections between the music of the Turk-tribes of Northwestern China and even Mongolia and the Hungarian music of old. In short: In Hungaria a music of seldom antiquity of more than 1400 years has survived by the means of oral traditions - forming a continuity of musical traditions in spite of all the other discontinuities of Hungarian common and secular history.

The peculiarities of the eldest Music are:

1. Form or structure (szerkezet),
2. key-system (hangsor),
3. quantity of syllables (szótagszám),
4. rhythm (ritmika),
5. quantity of measures (ütemszám),
6. closing of line and verse (sorvégz?dés),
7. span of scales within a melody (hagterjedelem),
8. style (stilus).

This with the exception of No. 7 is to be found as well in the music of Finland/Suomi - in Hungarian and elder ethnological literature called as well "people of the Tscheremisses" - which may or may not be part of the relationship of the languages of Hungaria and Suomi, forming a singular family within the languages of Europe, called the "Finno-Ugrish" family. Some of these characteristics can be found as well in the skev-songs of Norway and even in Gregorian chants, some, but not enough in number to form something like a "Hungarian style" of music in these examples from other nations, regions and eras. Very special we find in the system of scales even a division of single tones in quarters and thirds, so-called "micro-intervals", which may or may not be compared with system and theory of the Ragas in Indian music.

Most interesting within the genres of the eldest music are the ritual songs - tunes of lamentation (sirató), wedding airs and children songs - because in the "siratos" it is supposed, that there may be some traces hinting at the music of the "Samans", the monotonous-magical incantations of which otherwise could not be reconstructed yet. But

perhaps it can be considered interesting, that originated from ethnological research including musical ethnology shamanism under intellectuals of Northern America and of Russia became in some way trendy today.

Other key-words which may be helpful in search for the characteristics of the eldest music are: "old style", "falling melodies", "pentatone of Transsylvania" (that sometimes is of more than 5 single tones!), "diatonic tunes of lamentation", "shepherd's music with bagpipe". By the way: - in Transsylvania, which is partly Romanian today, you may have a glance at the castle of Vlad Dracul who in history and memory of the people has been very real before he became the "Earl Dracula" in horror-literature ...

Briefly after the arrival between 896-907 of the 7 Hungarian tribes in the region of the former province of the Roman Empire called "Pannonia", these nomads became after the defeat of Augsburg/Germany 955 – Battle of the Lech-field und emperor Otto I., who invented on this occasion a very effective system of small fortifications, that opposed the known Hungarian tactics - resident settlers - there have been indeed rails of these first Hungarians to northern Italy of the "Langobards" as well! - and soon afterwards under King Stephan I., the Holy, (997-1058) from the first dynasty of the Arpads (till 1301) CHRISTIANS - and Hungary opened herself to the centralized efforts for civilization brought forward in special by the Catholic orders of St. Benedict and the Cistercians of St. Bernard de Clairvaux, that embraced the whole of Europe. The eldest known Latin document is of 1002 and stating the foundation of the Abbey of "St. Martin at the hill", since the 19th century called "Pannonholma" (near Győr), that until today is a Territorial Abbey, the popularity of the holy St. Martin in Hungary, bishop of Tours in France, resulting from the fact, that he has been Roman soldier in Pannonia before. The eldest document containing words of Hungarian language is the diploma for the foundation of the Abbey of Tihanyi from 1055. Like elsewhere in Europe from the 10th -11th century it has been the time of the foundation of schools under the supervision of the Abbeys and Monasteries, which laid floor for the participation of Hungaria in European occidental culture, scholarship and education.

This historical turning point produced footprints in musical history as well, such as in the development of a genuine Hungarian tradition of Gregorian chants - we often forget, that before today's strictly centralized church-organization at Rome there have been quite a lot of local and regional traditions in Gregorian chants, for instance in Czechoslovakia or in France or in the Spain of the times of Mozarabic rite, the widespread Gregorian chant of today, that has the approval from Rome, being something like an extension from regional Ambrosian traditions of Milan/Italy - , that later was accompanied by a special Hungarian system for the notation of this music, which even was sung with two voices sometimes later, as the cities and their inhabitants became a sociological factor self-confident enough to rival the king and the foedal land owners, a church music for liturgical use that is shown in codices richly decorated with colors and book-paintings, that have survived until now. As everywhere in Europe in addition the peasantry had her own worldly popular music of the type of any "joculatori"-music typical for the late medieval times.

A truly high spirited time for Hungarian music came with the reign of King Matthias Corvinus (1440? 1443? (1457?) - 1490). He with his father Janos Hunyadi not only organized the last and effective defense in the Southeast and nearly the whole Balkans against the Islamic expansion of the Osman Turks – second battle of the Nightingale-field/Kosovo , where the byzantine Paeonia is blossoming , in 1448 - , but entertained figuring as celebrity throughout Europe as well a famous court, to whom were attracted the most famous artists from the whole of Europe of his time, to partake in the performances of his skilled chamber orchestra and choir of excellence, we should add: in spite of all the inconveniences of traveling in that time.

With the siege and fall of the Byzantine Empire and its capital Constantinople in 1453 dark clouds rose at the horizon ready to overshadow with black evil the second dramatical turning point of Hungarian history which again had consequences, this time but severe consequences, for the development of Hungarian music. 1521 castle and city of Nándorfehérvag - today called Beograd/Belgrade, because of its old name "Griechisch Weißenburg" (Greek white town) in contrast to Székesfehérvár (White town of the - royal

- seat); "white" color being a somewhat odd attribution to towns depending perhaps on the old symbolism we find in quite a lot of flags with "white" indicating "female" and "red" indicating "male", which may or may not be connected with geomantic concepts about some sort of Greek "hieros gamos" (holy wedding) of the alchemy of old - Nándorfehérvag, called by the elder geographers "clavis hungariae", the "key to Hungary", was taken by Süleyman the Magnificent and up to 1566 the whole of the central parts of Hungary became a Turkish-Osman province - and remained Turkish province until the tide of history, which brought the flood of the Osman's expansion was followed after the second siege of Vienna 1689 by the low tide of Osman retreat showing the western Empire and its commanders-in-chief, the Habsburgers in charge of power, fighting to break the Turkish ban, under which not a single of the subdued peoples of the Southeast and in the Balkans was free to follow the paths of its inherited cultures, which indeed hardly survived the centuries of foreign rule: It was not before 1867 that the last Turkish commander of the castle of Belgrade left ...

In this Turkish period of Hungarian history there was no Hungarian music, art, literature, at least not of a kind worth mentioning, which feature of Osman imperialism is remembered in quite a lot of countries - until at about 1750 under Empress Maria Theresia there was set into effect some sort of general plan for reconstruction of the country, which again showed strong foreign and non-Hungarian elements, such for instance the protestant song-traditions of German settlers called into the country with their scenic-theater accompanied by music on the occasions of the main Christian festivities.

There were in this Turkish period but the univocal singings of Sebestyén Tinódi Lantos - and that were due to the circumstances historical songs of the freedom and glory of old and military songs of assault to take the enemy by storm. In addition we find a bulwark of resistance in the former principality of "Siebenbuergen" (province of the "seven mountains") around its former capital with the Hungarian name Temesvar, which is today's Romanian Timisoara, that region that became as one of the first parts of Hungary free as stated by the peace treaties of Karlowitz (1699) and Passarowitz (1718) - the latter both in former Yugoslavia! -: Well, it really needs specialists to understand all

these little scents of geography and history in the Southeast, doesn't it? From this principality of Temesvar was originated the famous virtuoso of the lyre Bálint Bakfark in the 16th century. Bulwark if not of resistance but at least of preservation has been too the Church: Through Church channels Hungarian melodies became known even to Palestrina (1525-1594) in far away Rome, who even made use of them in some of his compositions. It has been the Church again who after shaking off the Turkish rule brought to Hungaria the musical splendor of Baroque, of which latter is witness the collection of musical partitions and notes at the archives of the Raab cathedral, where can be found even works of the classic by Mozart and Haydn ordered by Hungarian bishops.

Indeed, in the 18th century we cannot think of European concert music and even European art as a whole without remembering the Pál Esterházy of Kismarton from Hungaria. From this family of three family-branches holding the seats to the right of the Hungarian King himself there was born the Prince Nikolaus I. Joseph, who was maecenas to Joseph Haydn (1732-1809; the brother of which, who later became composer as well, with name Michael was born in 1739), which became conductor of and composer for his orchestra since 1766 and continued in these professions under his successor Prince Nikolaus II, who refounded the orchestra, called back Haydn, who was followed as principal of music by the well known composer Johann Nepomuk Hummel 1804-1811. Really odd to say: In this same year of 1811 - as the great comet of Halley had his scheduled return - was born Franz List/Liszt in Raiding/Doborján, Comitatus Ödenburg/Sopron, as son of a rental-administrator of the Esterházy's reigning the half of Hungary at that time from their residence Eisenstadt/Burgenland in Austria ... It is self evident, that there are to be found Hungarian melodies in the works of Haydn as well, which can be detected under the veil of Haydn's style of classical music of a more Westeuropean fashion - and even in Mozart's works, such for instance in the violin-concert in A-major of the latter.

At about the time of Haydn, that is to the end of the 18th century, there has been some sort of revival of Hungarian autochthone music resulting in the genre of "Verbunko", under which were subsummarized airs and dances for recruiting soldiers as was the

custom of the time and the country. It has been a source for some confusion, that this Verbunko-music often was played by gipsies, who wearing livrèe also played in the households of the aristocracy - but NOT autochthone gipsy-music - that would mean music of Northwest-India as said before - but adoptions of Hungarian autochthone music, and adaption means: slightly CHANGED music, means TRANSFER, to make the music of old Hungary playable with the means and techniques of Westeuropean music at her state of development at Haydn's time, means, to WRITE DOWN the old music from oral Hungarian tradition with the means of Westeuropean music of that time. Because you never can stop the genius of invention: inmidst of this process of transfer, there was born something new as well, forming all together the Verbunko-music and the "nota"-music of Hungary, which is derived from the Latin and simply means "written"-music, and with this newly written music of the "nota" there is until to today the controversy, whether it is "composed" music in the common sense or not, the authors or composers in most cases unknown. But so to say: there remains a rest, which could not be transformed into Western techniques of music - simply because in European music there are not existing such items like "micro-intervals" of quarters or thirds of one single tone - and from that there started a process of invention within the Westeuropean music to indicate in a periphraseal manner what could not be expressed before: "rubato" "arpeggio-similars", "glissando-similars" and others - for instance some sort of shifting in tonal centre by breaking the fixed rules of common scale-theory - are such new means in European music to say the unspeakable, which by the way must be transduced normally - if not, as seldom occurs, at hand as gift right from the beginning from birth - by personal training and personal experience in spite of all written indications. This transfer then was not only single directed but had some specifics of an exchange thus in the end becoming a mutual exchange: Westeuropean music ADDED something to the autochthone Hungarian music that had been unknown there before, such for instance the addition of enharmonic harmonies to by origin univocal melodies, such for instance instruments of Westeuropean technical sophistication reached at that time, like the European violin and the piano, from which latter the cymbal of Hungarian music took up speed in its technical development and nowadays can be found with pedals - like the "modern" piano (or to be more precise: at least the piano since the19th century).

Indeed the violin of that type, that through the families of Stradivari, Amati and Guaneri from Cremona/Northern Italy became principal in the world's music raised to that instrument most suitable to express all that is connected with "Hungarian-music" or "gipsy-music" in the perception of non-Hungarians and non-Gipsies, but reflecting the status of Hungarian music not earlier than the end of the 18th century.

The violin-school of Carl Flesch - who has been pupil of the well known violinist Louis Spohr at the beginning of the 19th century - edited and printed but at the beginning of the 20th century has special chapters on "gipsy-music" - including the Spaniard Pablo de Sarasate, the theme of whose "Tzigane-tune" I recently found in Lehar, Ferenc, Hungarian Fantasy, op. 45, free in ISMLP/Petrucci in internet! - and since Flesch the whole world considers the perfection of expression and sound on the violin unthinkable without studies and practice of the so-called "gipsy-tune", as does the today's school of so-called "Russian violinists", founded by the "Russian" violinist Leopold Auer, who worked at Imperial St. Petersburg, then in 1918 went to the US, but was born 1845 in Veszprém/Hungary and - odd to say: - died in Dresden/Germany. Auer's violin-school in English became influential in the US - and today even in Japan - as holds true for the instructional works of Flesch. And if we are talking about the contribution to violin music from this country Hungaria, we cannot avoid mentioning the violinist Joseph Joachim, born 1831 at Kittsee, near Pressburg/Bratislava, at that time part of the former Kingdom of Hungaria, who went in 1833 to Budapest to be taught there from the Polish concert master of the Royal Opera at Pest on the violin, before he met Brahms and became well known first in Hannover and afterwards in Berlin, where one of his pupils was Franz/Ferenc de Vecsey (1893-1935) - not to be mixed up with Joseph de Vecsey de Vecse et Börröllyö-Iságfa, k.u.k General since 1888! -, who was entrusted by Sibelius with the first performance of his violin concerto in 1910. We thus cannot avoid to speak of the family of musicians called originally "Singer", which became later known as the "Szigetis" - this name was taken by them from the village Marámaros Sziget in the Hungarian Carpaths (in former Carpatho-Ukraine?) - of which was one offspring the famous violinist Josef Szigeti (born 1892, dead 1970 in Lucerne/Switzerland) - a man remarkable for his breaking just by fire of temperament the strings of his violin during concert playing, even in his last concert as elderly man, where he broke the G-string! - ,

who cooperated in modern composition with Bartok in 1927 and even succeeded in continuing his career after that break by outside force, that nearly everyone else of his generation stopped and silenced for ever, id est the II. World War. We thus cannot avoid mentioning Carl Goldmark (born 1830 at Kethely/Balaton), who was taught professionally the violin in Ödenburg first, before he after self-teaching in composition 1857-1860 in Budapest became well known as composer in Vienna, especially with operas, that were on stage in Budapest almost until 1930! Goldmark later went to the US and engaged in the NEW GENRE of "FILM MUSIC", which genre very recently has been revisited by German violinist Anne-Sophie Mutter for moderately modern concert-music never heard in the surroundings of modern concert-enterprise before. - Well, so far! In the 18th -19th century with Verbunko-music became well known to the world Márk Rózsavögyi and János Bihari and Verbunko-motives can be found in the music for theater of Béni Egressi.

In form and shape of these Verbunko-adaptions Hungarian music became known to the famous composers of the 19th century and in this form that music could be handled by them, namely by Beethoven, Haydn, Mozart, C.M. Weber, Brahms and Berlioz - not to speak of Liszt. By the way: With Brahms's "Hungarian Dances" (original set for piano) it happened, that at their first occurrence in Budapest they by Hungarians themselves at first could not be recognized as "true Hungarian" - as is on record by anecdotal telling ... Otherwise the arrangements of the "Rákóczi-March" and thème by Berlioz and Liszt - who's favorite language has been lifelong French in spite of his Hungarian origin and living parttime even in Weimar/Germany - have to Hungarians a special meaning up to today: Frank (Ferenc) II. Rákóczi became known through his insurrection 1703-1711 against the Habsburgers and on the assumption, that he was Turkish vassal in a satellite principality only officially, is symbolizing the longing for Hungarian freedom and Hungarian independence - that never faded away, that indeed was strong enough to force in 1867 the building of the double-state of Austria-Hungria with an equal ranking of both parts based upon constitutional guarantees.

So to say: The Rákóczi-march is figuring as some sort of Hungarian national anthem unofficially. But the first official national anthem is dating back to the 19th century and

was composed by Ferenc Erkal, who is famous as well because of his national-operas "Bánk bán" and "Hunyadi László" - national-operas that in this time of musical history were brought to open light everywhere in Europe, the better known the national opera of the Czech B.(F.) Smetana, but national operas of Norway and even Denmark as well.

From the end of the 19th and the start of the 20th century to the beginning of the I. World War 1914 Budapest is an EUROPEAN METROPOLIS full of life, a kaleidoscope of colors and peoples, with remarkable contributions to cultural life from its Jewish quarters - the before mentioned J. Joachim and C. Goldmark were of Jewish origin for instance -, with several Christian rites - among them namely the Greek and some of Slavic peoples mainly from orthodox-byzantine denomination - celebrating their own ritual music in divine worship, with musical guests like Gustav Mahler and an almost inevitable musical interchange with Vienna musical celebrities, with an own opera-house and several concert halls of course, with an educated middle class building up and participating in this mass of cultural activities, educated enough to make music of nearly every level of difficulty at home and in private circles, with a developed system of public secondary education and schools, where we find teachers that were able to recognize and even to instruct on higher levels - again in private! - such talents like the later famous genius of mathematics Paul Erdős, founder of the famous school of Hungarian mathematicians, the Budapest of that time partaking of course in international economic activities covering a complete region of Europe, namely the so-called "Southeast", which would indicate rather fairly the range of its economical radiance if we add economical relations to Poland and Ukraine of that time, if we add participations and joint ventures in all the great projects of railways-building and canal-construction of that time, including even the project of Suez-Canal (Negrelli), which only later passed to French management and direction under Ferdinand Lesseps - in short, Budapest before 1914 could be called truly the "Paris of the Southeast", far away from every slightly sleepy shepherd's romantic - a city, which attracted seasonal workers from Hungary and from neighboring peoples, workers that brought with them their own music and dances and of course spread them, among that folksongs with a new structure of "domelike" melodies. We may say: With the I. World War ended a period of a strong but somewhat naive too

belief in scientific and technical progress, that has dominated indeed the whole of the 19th century culminating in the great World Exhibitions of Paris, of London, and followed by great exhibitions on the occasions of great historical jubilees in Vienna and Budapest, an optimism that we today after the Holocaust, after Stalinism, after Tshernobyl, after Hiroshima hardly or not without some criticism would be able to share, we, that we all together just have survived the bloody terror that will be in books on history to come the main distinctive mark of the last century before the beginning of the 3rd millennium after Christ, that almost could not be named "after Christ" because of the fact, that never before in history such a lot of Christians were murdered, not accidentally, but based upon a systematical and scientific program of destruction of a n y and every religion ... The sorrow and the weeping of the 20th century will last long. long, so long in the memory of the peoples and even of mankind: Whoever is a normal man can imagine what was reality in the bygone 20th century: violin-playing by official NAZI-order in Auschwitz and Theresienstadt ... ?

Well, 1914 only really independent observers may have felt growing something evil from that, what in historical retrospective later became known as the roots of Hitlerism and Communism. The others enjoyed themselves in a somehow childlike optimism, an optimism that even became music in form of the newly invented genre of the "Operetta", the meaning of which diminutive is "the little opera", that does not engage in dramatic feelings, that wanted to entertain rather than evoke emotional shock in front of the numinal powers that since the Greek tragedy never failed to be in some ways present behind the curtains of theater. Every halfway good lexicon of music is listing the names of the well-known composers of the operetta coming from Hungary: Imre Kálmàn, Ferenc Lehár, Jenó Huszka. It may be of interest to know, that Kalman first was engaged in k.u.k. military music, as was the conductor Fricssay, whom we will have to deal with later: The world would be a better place, if there were more such armies of such profound musical interest ...

It was this perhaps somewhat lighthearted time before the beginning of the I. World War that we find a special interest in Austria-Hungary for ethnological research. Vienna indeed

became an important place of publishing houses specialized in rather strange languages - which has been before the computers of today a real technical problem regarding the production of the sign-sets and letter-sets! - such as Mic Mac, which is part of the Algonkin-group of languages of Northern America, which was first published in Vienna print houses with intention to prepare for missionary work - a language in which after the works of Barry Fell (US) and Sudhoff (GE) revolutionizing our insight in America's history before Columbus they think that we might find there some writing signs imported from Pharaonic old Egypt... Otherwise Matthias Murko starting from Vienna began real field-research in southern parts of former Yugoslavia regarding the Gusle-music and the traditions there of musical historical "epos" centered around the heroes of old - as did independently the young Bartok and Kodaly in Hungaria herself. In Vienna and Budapest was published under patronage of the last Prince of Crown Rudolf of Habsburg by a first class commission of editors the great ethnological encyclopedia "Östereich-Ungarn in Wort und Bild" (Austria-Hungria depicted in word and picture) covering of course music and customs of all the peoples of that former Imperial Empire - and that were quite a lot of different peoples on a map showing rather some sort of mosaic even with isolated little islands of some languages and groups instead of the coherent great zones in one color we today are used to find on European maps.

Bartók and Kodály later became real composers in a more strict sense - and modern composers creating new sounds and musical structure but not derived from the just invented technique of dodekaphony ("Zwölftontechnik" of Anton Webern) but instead developed from their research in the autochthone Hungarian (popular) music, thus to gain new fields of sound-experience of some extravagant sort never heard in artificial composed music before. They both in these efforts were followed by Erno (de) Dohnányi and Leo Weiner thus forming a little group of Hungarian modern composers very independent from other developments in European modern music - and we may add: very interesting in sound.

With special regard to Zoltan Kodaly it perhaps should be mentioned, that he in Hungary herself is very much more well known for his nationwide Kodaly-method in musical

education and instruction - a fact that to our best knowledge only can be compared with the popularity of the Suzuki-method in violin-instruction in Japan.

Again the course of world history interfered with Hungarian history in a catastrophic manner with the beginning of World War II. in 1939. After this war Hungary found herself isolated from the rest of the world by the "iron curtain"- and reduced to very little expectations that could not aspire to former cultural importance. All ways of public life were restricted again by political ideology, which meant for any cultural activity that it has been directed to "realistic socialism", whatever that was or could have been, that produced even the superficial idea of politics interwoven in e v e r y kind of activity, resulting for instance in "political mathematics", whatever that was or could have been. The new dictatorship was at odds with any halfway normal approach to music, which was in deepest philosophical senseless for their program of materialism. Marx said: "Man is, what he eats." (This being a play with words in German!) - And well: is there anybody out there, who can eat music ...??? It was not music as music that was in the reach of their limited understandings. It was not folkmusic as folkmusic that was of interest to them. They were interested INsofar popular music could be instrumentalized for political purposes regarding their sociological groups of preference , the "workers, farmers and proletarians" , not the real workers and farmers, but the proletarians of their ideological constructions reflecting the habits of economical thinking of the 19th century. Classical music they understood INsofar, that they needed something respectable for the political purpose of official representation of their system of non-freedom, resulting compared with the real reality of poor livings in some sort of self-agrandissement - not to make, what was little, greater, but to let it s e e m a bit greater... Modern music at least, especially as some sort of intercultural cross insemination demanding some philosophical trials in the ways of non-European thinking from Asia, from China, Japan, India for instance, not to forget the impulses and inspirations she got from the diversity of ways of African music, was completely beyond their reach. Whatever specifications and branches of music there are: quite a lot of people trained in music fled from Hungary - and it would be pure cynicism, if we would assume, that this produced in the end the same effect as in former decades, where we find such a lot of Hungarian born musicians enriching the

musical life of the continent and even of the world. Well, this is a long introduction for our short and selected list of names, that could become famous in music only abroad and not of free will abroad: There are the two conductors George Solti and Ferenc Friczsay, the latter starting his international career after World War II., both living or working outside Hungaria, there is the composer in the branch of really progressive modern music György Lígeti, who went into exile, there even in Germany was founded an orchestra of exile Hungarians, the "Philharmonia Hungaria" ... being in existence even today ...

Thus Hungary was some little bit overdue with the presentation of compositions in the technique of "dodekaphony" invented by Anton Webern in the time before the Ist World War and only in the 1960ties came forward with works written in this technique by György Kurtág, followed with operas in this technique by Emil Petrovics, Sándor Szokolay, Attila Bozay and Zsolt Durkó - the restrictions of the bygone regime regarding journeys abroad felt clearly as unnecessary hindrance for any free exchange of ideas. In the 1970ties there was founded the Új Zenei Stúdió ("new studio for music"), that rather was a studio for a special sort of new music and could be compared with Stockhausen's "Studio for new music" at the WDR-Radio in Cologne, covering electronic music of a sort demanding technical sophisticated equipment in apparatus and devices, that partly were experimental as was this music. The Új Zenei Stúdió formed an auditory of its own thus engaging in some sort of musical pedagogic, because this type of music needs explanation and is (at the moment?) not self-evident regarding efforts of understanding and interpretation.

The breakdown of so-called "real existent socialism" since 1990 and the opening of 1/3 of the earth's countries and territories established not only special new relations between new Russia and Germany, new Hungary and Germany, that in Germany NEVER will be forgotten, but freed in addition Hungarian musicians to partake in normal musical interchange on the continent, namely to free and remarkable contributions to its musical festivals and to all these marvelous international high leveled concerts in all the diversity of today's music worldwide. We really cannot list them all, the Hungarian names of today that wherever in the world is an important musical event make sure that an additional highlight is added to reach the peaks of music. There are to be named: the pianist and

conductor Zoltán Kocsis, the conductor Antal Dorati, the Budapest Festival Orchestra under direction of Iván Fischer of course, the pianists András Schiff and Endre Hegedüs (the latter a composer as well), the cellist Miklós Perényi, and some of the long list of musicians with excellence in the wide fields of opera singing, such for instance Éva Marton, Szilvia Sass, László Polgár, Andrea Rost, József Gregor ...

The young generation trained professionally in so-called "gipsy-music", detected within that strong elements of entertainment and, on the other hand was drawn to JAZZ, simply combined elements of both - with special regard to elements of improvisation - and started - perhaps somewhat late due to circumstances but nonetheless - with this new sound-amalgam to conquer the hearts of people all over the world. To these folks belonged: Aladár Pege (string-bass), Károly Binder (piano), Bela Szakcsi Lakatos (piano), Rudolf Tomsits (trumpet), György Vukán (piano and compositions/arrangement), László Dés (brass), György Szabados (brass) and the Benkó Dixieland Band.

Like elsewhere in Europe in Hungary so-called "folk music" (or: ethnomusic) in the meantime plays an important role in marketing of tourism and accordingly is organized well as a separated sector in economy, remarkable but for the highly professional standard of musical educational background and with a touch of "earnest music" due to the immense research work of Bartok and Kodaly upon which she is based today. In this field we find high quality productions of Marta Sebestyén and of the MUZSIKÁS Ferenc Sebo. the group Kaláka Kolinda and a series of CD's under the title "Új Patria" (new patria, new homeland). To stress the point: We are not talking about the music of some villagers. We are but talking about such a famous orchestra playing the somewhat virtuous so-called "popular music" of Hungary like the "100 tagú Cinágyzenekar" in Budapest, the meaning of which is "the 100 men company for czigan-music", an orchestra with which even such a first class soloist like Michael Jelden from Stuttgart/Germany had his concert sessions playing the virtuous part of the violin.

Of some economical importance because of the good selling story is since the 1960ties the BEATMUSIC, in which is nearly inevitable to be noticed a Hungarian touch in sound

similar to Hungarian jazz as told before. Slightly different to Western countries, where the beatmusic was some sort of sociological phenomenon restricted to the demographic group of young people, in the countries of the East the beatmusic somehow gained a quality of political protest and resistance against the Communist system - thus attracting even more interest of the public. From this direction of music remained popular up to today the bands Ilés, Metró and Omega. Members of the group Ilés even managed to become successful with real rock-operas composed by Levente Szdrényi and János Bródy. In the 1970ties the group LTG international called attention and only slightly missed a real breakthrough worldwide. The worlds of socalled underground-music or alternative music of the 1980ties - Szlámi, Europa Kladó - today are far away from any remembrances of the shock which aroused their first appearance - and today nearly are ranking as classical.

Since then several other products of the Hungarian pop-industry had success worldwide, the discomusic of Neoton Familia even in the Far East - and last but not least the boygroup Yonderboi with electronic dancefloor-music.

---xxx---

2.3 Addenda August 2004

After World War II it occurred, that musicians were born in Hungary, got their professional musical education there - but became successful only abroad afterwards. Some of them we have mentioned already - and two may be added now:

Lajos Duda, famous with the Jazz clarinet, in 2004 living in Neuss/Germany, 1975-1985 as lecturer at the former Teachers Training College (Pedagogical Academy) at Neuss/Germany - where the author met him "live" -, quite a lot of productions with the WDR-Radio in Cologne/Germany, discography in homepage of Lajos Duda.

Loso, Geza, born 1951 in Hungary in a family of musicians, concert-piano, in 2004 living in Trier/Germany. Loso is remarkable in addition because of his left-handed piano constructed in cooperation with pianoforte-makers Buettner/Leipzig - the Buettner family with left-handers as well -, presented in 2001 - after the presentation of left-handed piano

in 1997 for first time worldwide, constructed and built by well known pianist Christopher Seed and Dutch pianoforte-makers Poletti&Tuinman. Loso then founded a publisher's office/house for left-handed piano-music following his method. Further information may be gathered from <http://www.gezaloso.de>

In meantime we have in 2017 to add a side-effect of the breakdown of the Communist system in Hungary, which is, that the state-funding for the entire sector of Gipsy-music suddenly stopped, so that LOTS of the in Hungary PROFESSIONAL educated and trained musicians in the field of gipsy-music today are jobless and of dozens of restaurants with Gipsy-music in Budapest perhaps 5-10 left.

---xxx---

2.4 Bibliographical information

Auer, Leopold: Violin Playing as I teach it, New York 1921

Auer, Leopold: Graded Course of Violin Playing, 8 vol's. Carl Fischer – influential in Japan and USA

Flesch, Carl: Die Kunst des Violinspiels, 2 Bde., Berlin: Ries & Erler 1923-1928; engl./amerik. u.d.T.: The Art of Violin Playing, 2 vol's, Carl Fischer; last known year of edition: 2000 - auch in einer NEUEN und AKTUELLEN deutschen Version verfügbar – influential in Japan and USA

Flesch, C.: Das Klangproblem im Geigenspiel, Berlin: Reis & Erler

Golowin, Sergius: Das Reich des Schamanen. Die eurasische Kultur der Spiritualität - der Weg des alten Wissens, Basel: Sphinx hardcover 1981; München: Goldmann/Bertelsmann paperback 1989

Helm, Everett: Franz Liszt - mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbeck bei Hamburg: rowohlt paperback 1972, 1.Aufl.; 14.Aufl. 2001

Helm, Everett: Bela Bartok - mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbeck bei Hamburg: rowohlt paperback 1972, (evt. neue Auflage?): NICHT ZU VERWECHSELN mit der EVERETT-HELM-COLLECTION des Everett Helm, USA, Komponist und Musikaliensammler, 19.Jahrhundert, heute in der National Library of Australia (online in google)

Jelden, Michael (Violinvirtuose, Sprachwissenschaftler, auch in Ungarn sehr bekannt): Die ungarische Volksmusik, München 1998; online (mit Bibliographie): <http://www.editionhera.de/jelden/wissen.htm>

Menuhin, Yehudi: Die Violine, Kulturgeschichte eines Instruments, Stuttgart, Weimar,

Kassel: Metzler und Bärenreiter 1996; frz. u.d.T.: La Légende du Violon, Paris: Flammarion 1996

Sarosi, Balint: Zigeunermusik, Budapest: Corvina 1977; Zürich, Freiburg/Brsg.: Atlantis 1977

Stenger, Alfred: Anne Sophie Mutter. Die Schönheit des Violinklanges, Wilhelmshaven: Noetzel, Heinrichshofen 2001

Uccusic, Paul: Der Schamane in uns - Schamanismus als neue Selbsterfahrung, Hilfe und Heilung, Genf: Ariston hardcover 1991; München: Goldmann paperback 1993

-- end of file --